MISSIONS-
Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld
DOMINIKANERINNEN

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin **kontinente** 6-2009

Weihnachten

Gott hat das Glück
einer Mutter gewählt,
um uns zu überzeugen
von seiner Menschlichkeit.

Weil es die Mutter
von Bethlehem gibt und ihr Kind,
sind die Nächte des Lebens für alle
nicht mehr so dunkel,
steht über jedem Leben ein Stern,
der Stern von Bethlehem:

Du bist nicht allein -
Gott ist mit Dir -
nichts kann Dir passieren.
Gesegnete Weihnacht!

Anton Dosenberger

Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern eine gesegnete Adventszeit, die uns durch viel Äußerliches zum Innersten führen möge: zur Menschwerdung des großen Gottes in jedem Menschen – auch in uns.
Ein gnadenreiches und gesegnetes Weihnachtsfest. Gott, der Mensch geworden ist, erfülle Sie mit Freude und Frieden und begleite Sie auf allen Ihren Wegen im neuen Jahr.

Ihre Missionsdominikanerinnen von Neustadt, Schlehdorf und Strahlfeld

NEUSTADT AM MAIN

Mutige Frauen - starker Glaube

Am 23. Mai 2009 war es soweit: das Haus der Missionsdominikanerinnen in Neutadt am Main, Kloster St. Josef, feierte 100-jähriges Bestehen. Mit zahlreichen Gästen aus den Ordensgemeinschaften, Kirche, Gesellschaft und Politik begingen die Schwestern diesen denkwürdigen Tag bei strahlendem Sonnenschein. Dabei bekamen sie tatkräftige Hilfe von den Bürgern und der Feuerwehr aus Neustadt.

Der Festgottesdienst begann um 10 Uhr und wurde in der Kirche der ehemaligen Benediktinerabtei Neustadt gefeiert, der heutigen Pfarrkirche des Ortes. In feierlicher Prozession zog der liturgische Dienst vom Missionshaus St. Josef zur direkt angrenzenden Kirche.

Xylophonklänge als Meditation zur Kommunion.

Schwester Teresita Navarro aus den USA trägt eine Weltkugel als Zeichen für das internationale Wirken und die Weltoffenheit der Missionsdominikanerinnen.

Fotos: Neustadt OP

Uewebile, Nkosi Nkunkulukula – mitreißende Rhythmen, Trommelklänge und afrikanische Gesänge vom Missio-Chor Würzburg, der unter Leitung von Dr. Renate Geiser die musikalische Gestalung des Gottesdienstes übernommen hatte.

Schwester Benedikta Hintersberger vom Dominikanerinnenkloster St. Ursula in Augsburg beim Festvortrag.

Sonnendurchflutetes Kirchenschiff – ein schönes Symbol für den Segen des Himmels.

Schwestern aus allen Provinzen der Neustädter Dominikanerinnen, aus anderen dominikanischen Gemeinschaften und weiteren Ordensgemeinschaften rund um die Welt feierten das Fest mit.

Hauptzelebrant Bischof Friedhelm Hoffmann von Würzburg , P. Manuel Merten OP, Weihbischof Karlheinz Dietz von Fulda und Pfarrer Alkuin Mahr von Neustadt (v. re.).

SCHLEHDORF

Lebensaufgabe gefunden

Schwester Loretta Lechner, 66, gehört zu den Missions-Dominikanerinnen von Schlehdorf am Kochelsee. Nachdem sie aus dem Krankendienst ausscheiden durfte, geht jetzt ein lang gehegter Wunschfür sie in Erfüllung. Sie schreibt in kontinente über ihre Erfahrungen.

Als Missions-Dominikanerinnen sind wir dazu berufen, Gottes Wort zu verkünden. Wir tun dies in erster Linie, indem wir die Botschaft der Wahrheit, Hoffnung, Liebe und Barmherzigkeit leben und das in der Kontemplation Erfahrene mit anderen teilen. Wir wollen auf den „Notschrei der Welt“ hören und antworten.

Auf das eigene Herz hören

Dieser Notschrei war für mich schon seit langem der Wunsch, Schwerst- und Unheilbarkranken in der Endphase ihres Lebens beizustehen. Nach 35-jähriger ambulanter Krankenpflege erfüllte sich im Jahr 2002 mein Wunsch und ich konnte im neu eröffneten Hospiz im Kloster Polling als Krankenschwester mitarbeiten.

Zuwendung auf vielerlei Art

In zehn freundlich eingerichteten, hellen Einzelzimmern sind unsere Gäste, so nennen wir unsere Patienten, untergebracht. Ein gut funktionierendes, harmonisches Team und viele ehrenamtliche Hospizhelfer versorgen diese rund um die Uhr. Wir versuchen Sterbenden eine intensive menschliche, pflegerische, schmerzlindernde und spirituelle Zuwendung zu geben.

Mit dem Tod konfrontiert

VERITAS = Wahrheit steht in unserem dominikanischen Wappen. Aus dieser Wahrheit heraus bemühe ich mich zu leben und zu wirken und stelle mich vielen ungelösten Fragen. Oft werde ich gefragt: „Schwester, wie halten Sie das nur aus – immer mit dem Tod konfrontiert zu werden?“ Meine Antwort lautet: Aus dem Glauben heraus, im guten Miteinander im Team und mit der Rückendeckung meiner klösterlichen Gemeinschaft. Bei allem Leid erfahre ich auch viel Dankbarkeit, und mein mir geschenkter Humor hilft über manches Schwere hinweg.

Für Schwester Loretta Lechner geht mit der Hospizarbeit ein lang gehegter Wunsch endlich in Erfüllung.

Raum intensiver Begegnung

Für mich ist das Hospiz ein Raum der Hoffnung in dem das Leben, auch das schwache Leben, hochgehalten wird. Es ist ein Raum intensivster Begegnung. Hier wird nicht einfach gestorben. Hier dürfen Menschen in aller Würde leben und sterben. Loslassen können und müssen gehört mit zum Schwierigsten, das uns in diesem Leben abverlangt wird. Dennoch – wer loslassen kann, wer jene Gelassenheit erworben oder geschenkt bekommen hat, der kann auch die letzte Lebensstufe relativ heiter, ja voller Hoffnung ins Licht beschreiten. Vielleicht öffnet sich ja auch im Angesicht des Abschiedes, des Sterbens und des Todes jener Horizont, den wir Himmel nennen, ein Sonnenstrahl der Liebe, der Freude, der Hoffnung.

Dieses intensive Mitgehen Stück für Stück, hat mein Leben und meine Lebenseinstellung verändert. Vieles ist für mich nicht mehr wichtig und ich versuche, hinderliches „Gepäck“ nach und nach loszulassen, um innerlich frei zu werden – und in dieser Freiheit dem eigentlichen Ziel entgegen gehen zu können.

Sr. Loretta Lechner OP

Hospizbewegung

Das St. Christopher's Hospice in London gilt als Ausganspunkt der modernen Hospizbewegung (Beginn 1967). In Großbritannien breitete sich die Hospizidee rasch aus. Ende der 60er-Jahre nahmen Ärzte und Seelsorger aus Deutschland erste Kontakte mit England auf. Anfang der 80er-Jahre wurde die erste Palliativstation stationär umgesetzt. Erst zehn Jahre später wurde aus den Versuchen eine Bewegung.

Fotos: Dominikanerinnen Schlehdorf

SÜDAFRIKA

Aids lässt sich totschweigen – aber nicht ignorieren

Schwester Irene Kavelage, 65, lebt in Brakpan, Südafrika und arbeitet im St. Francis Care Centre, einem Aids-Hospiz. 49 Erwachsene und 34 Babys mit HIV/Aids werden dort zur Zeit betreut. Die meisten der Kleinkinder sind Waisen. Schwester Irene berichtet von ihrer Aufgabe.

Jedes Jahr sterben viele Patienten – bis zu 250. Im vergangenen Jahr sind zwei unserer Krankenpflegerinnen an Aids gestorben. Jahrelang hatten sie mit dem Aids-Virus gelebt. Es war ein großer Schock und eine Zeit der Trauer für uns alle. Neun Jahre arbeiteten sie im Hospiz und waren sicher, dass ihr Partner sie infiziert hatte. Aber die Angst vor der Stigmatisierung ist groß. So leben sie oft ein einsames und isoliertes Leben. Niemand weiß von der Infektion, nicht einmal die Angehörigen.

Sich dem Kampf stellen

Aids lässt sich totschweigen aber nicht ignorieren. Die einzige Chance ist, sich dem Kampf mit der Krankheit zu stellen: eine HIV-Infektion nicht als ein Todesurteil zu betrachten, sondern positiv zu denken und zu leben; sich gegenseitig Mut machen und Hoffnung schenken.
Mütter können gesunde Babys zur Welt bringen: wenn die Ärzte von der HIV-Infektion der Mutter wissen, können sie die Übertragung des Aids-Virus bei der Geburt mit Hilfe eines speziellen Medikaments (AZT) verhindern. Wieder ein Grund zur Hoffnung!

In unserem Hospiz haben einige Kinder das Glück, von Pflegeeltern aufgenommen zu werden, die dann regelmäßig von einer Sozialarbeiterin betreut werden. Eine große Freude ist es, dass jedes Jahr einige Kinder eingeschult werden. Mit den neuen Medikamenten haben Kinder Hoffnung auf ein längeres Leben. Bis vor drei Jahren hatten die Kinder nur eine kurze Lebenserwartung. Alle starben schon vor dem vierten oder fünften Lebensjahr.

Momentan haben wir viele neue Babys. Ein kleiner Junge ist schon dreieinhalb Jahre alt, sieht aber aus wie ein sechs Monate altes Baby. Ein anderes Kind ist schwer behindert, der Körper ist ganz schief gewachsen. Die Mütter warten oft zu lange bis sie Hilfe suchen.

Mitarbeiter begleiten

Für mich ist es wichtig, dem Personal und den vielen Helfern und Helferinnen in ihrer schweren Arbeit beizustehen und sie zu unterstützen. Sie sehen dem Tod jeden Tag ins Auge und haben oft gleichzeitig Familienangehörige an Aids verloren. Nicht selten fühlen sich diese Menschen völlig überfordert. Darum brauchen sie die Möglichkeit des Austauschs in einer Gruppe. Deshalb begleite ich zurzeit sechs Gruppen, sowie einzelne Personen im St. Francis Care Centre. Ich spüre, dass das gemeinsame Teilen der Erfahrungen, der Austausch von Gedanken, Gefühlen und Werten die Menschen stärkt. Es gibt ihnen eine gewisse Sicherheit, und zugleich die Unterstützung Gleichgesinnter. Nicht selten finden sie einen tiefen Halt in Gott, werden von neuer Hoffnung erfüllt und wissen sich von diesem Gott der Hoffnung getragen. Dieses zu ermöglichen, war mir schon lange ein Herzensanliegen.

Viele Kleinkinder finden Hilfe und Geborgenheit im St. Francis Care Centre.

Einzelschicksale

Gestern besuchte ich eine unserer Krankenpflegerinnen die schon seit einem Monat nicht mehr arbeiten kann. Sie sieht sehr abgemagert aus. Seit kurzem bekommt sie die neuen Medikamente. Ob sie es schafft? Sie schaute mich mit großen und fragenden Augen an. Ich konnte ihr nur Mut zusprechen. Sie möchte nicht ins Hospiz, weil jeder sie kennt. Dabei wäre für sie dort die Chance auf ein längeres Leben entschieden größer.

Ich möchte mich von Herzen bei allen bedanken, die sich unserer Missionsarbeit verbunden fühlen und uns ihr Interesse und ihre tatkräftige Unterstützung schenken. Danke für Ihr weites Herz.

Sr. M. Irene OP

ENGLAND

„Ich wachse und ich juble“

Seit Februar 2006 befindet sich das Generalat (Sitz der Kongregationsleitung) der Missionsdominikanerinnen vom Heiligen Herzen Jesu in Gossops Green, Crawley, England. Schwester Geraldine Busse besuchte die Gemeinschaft und berichtet über ihre Eindrücke.

Der Vers „Ich wachse und ich juble“ , ist der „Epistulae morales“ (Briefe über Ethik) von Seneca entnommen und ziert das Wappen der Kreisstadt Crawley. Ursprünglich bezieht sich der Text auf den Aufbau einer glücklichen und sich ausbreitenden Gemeinschaft. Wir sind demnach nicht allein mit unserem Traum einer glücklichen und sich ausbreitenden Gemeinschaft. Ein schönes Zusammentreffen von Zukunftsvisionen.

Geschichtsträchtiger Ort

Das heute 100 000 Einwohner zählende Crawley liegt im Südosten Englands und gehört zu den 1947 gegründeten Städten im Umkreis von London, die das übervölkerte Nachkriegs-London entlasten sollten

Die angelsächsische Niederlassung „Croe Lea“ verlor ihr schlichtes Dasein, als die Stadt im 18. und 19. Jahrhundet stetig wuchs und sich zu einem bekannten Postkutschen-Stop entwickelte. Der Ort lag auf halbem Weg der London-Brighton-Route, die eine der aktivsten ihrer Zeit war.

Das Herz der Stadt ist auch heute noch die alte „High Street“, in der sich Gebäude aus dem Mittelalter befinden, wie die anglikanische St. John’s Kirche.

Integration gelungen

Als das Leitungsteam im Februar 2006 in Gossops Green, einem Stadtteil von Crawley einzog, kannten die Schwestern niemanden. Damit teilten sie das Los vieler „Fremdarbeiter“ und sahen ihre vorrangige Aufgabe darin, sich in die Pfarrei und Nachbarschaft zu integrieren.

Da Crawley vormals aus sieben Dörfern mit jeweils eigenen Kirchen bestand, lernten die Schwestern bei ihrer täglichen Teilnahme am Gottesdienst nach und nach die Pfarrangehörigen kennen. Sie machten die Erfahrung, dass die als zurückhaltend und eher distanziert geltenden Engländer sehr freundlich und herzlich auf sie zu kamen und ihnen das Einleben erleichterten.

Das 2008 gewählte Leitungsteam kann nun gut an die bereits bestehenden Kontakte anknüpfen und ist dankbar für die Wegbereitung ihrer Vorgängerinnen.

Gemeinschaft leben

Die Tatsache, dass fünf Frauen für das Leitungsamt einer Kongregation gewählt werden, heißt nicht, dass diese Gruppe sich sofort als eine Gemeinschaft erlebt. Vielmehr ist das die erste große Herausforderung, ein Prozess, der ehrliches und aufrichtiges Bemühen jeder Einzelnen erfordert. Zusammengewürfelt aus verschiedenen Ländern und Kulturen, herausgerissen aus geliebten Aufgaben, heißt es nun, das Gemeinsame zu entdecken und zum tragenden Fundament zu machen.

Das neue Generalat in Gossops Green, einem Stadtteil von Crawley

Gemeinsam vor Gott treten gibt Halt und Zuversicht.

Ein Garten mit Obstbäumen, einem Gemüse- und Blumenbeet und einem Gewächshaus bietet Ruhe oder Ausgleich zur Büroarbeit – je nach Bedarf.

Fotos: Geraldine Busse OP

Leitung als Aufgabe

Manch einer mag sich fragen: Was ist denn eigentlich die Aufgabe eines Leitungsteams ?
Die Generalpriorin und ihre Rätinnen sind beauftragt,
– die Einheit der Kongregation zu wahren,
– die geistliche Leitung im Hinblick auf Leben und Sendung als Missionsdominikanerinnen zu übernehmen,
– die vom Generalkapitel für die kommenden sechs Jahre erarbeiteten Ziele umzusetzen,
– den Dialog mit den Regionen und Delegaturen in sechs Ländern zu pflegen, unter anderem durch Besuche und Visitationen,
– sich über neue Verlautbarungen aus Kirche und Gesellschaft zu informieren,
– letztverantwortlich zu handeln für die Ordensausbildung neuer Mitglieder, Weiterbildung und die Altersversorgung,
– Ansprechpartnerinnen für die Schwestern zu sein.
Zur Gemeinschaft des Generalates gehören auch die Generalprokuratorin und die Generalsekretärin. Beide werden von der Generalpriorin mit Zustimmung ihres Rates für sechs Jahre ernannt. Neben diesen spirituellen, geistigen und verwaltungstechnischen Aufgaben, fallen natürlich auch hauswirtschaftliche Tätigkeiten an, ohne die der Alltag nicht funktionieren kann.
Im wöchentlichen Wechsel übernimmt jeweils eine Schwester das Kochen, Waschen, Putzen der verschiedenen Räume und so weiter. In der Regel werden diese zusätzlichen Aufgaben als gesunder Ausgleich zur Schreibtischarbeit angesehen. Es kann jedoch zu Engpässen kommen, wenn zum Beispiel Schwestern in Ferien oder für mehrere Woche auf Visitationsreise sind.

Gemeinsam Mahl halten – Sr. Ferrera Weinzierl (Generalpriorin), Ruth Chongo (Rätin), Alexia U.Dendere (Rätin), Denys Weindl (Sekretärin), Petra Feldens (Prokuratorin), Rosina Spanninger (Rätin; v.li.). Im Urlaub befindet sich derzeit Kamfwa Mutale (stellvertretende Generalpriorin).

Regelmäßige Ratssitzungen nehmen einen Großteil der Zeit ein.

Pastoral-sozial mitwirken

Die Gemeinschaft in Gossops Green ist gut integriert und akzeptiert. Wichtig ist, dass sie sich auch an sozial-karitativen Aktionen beteiligt. So findet zweimal jährlich eine sogenannte „Suppenküche“ in einem der größeren Räume des Generalates statt. Pfarrei und Schwesterngemeinschaft arbeiten dabei zusammen. Vierteljährlich treffen sich die Lehrerkollegien der katholischen Gymnasien zu einem Besinnungstag im Konvent der Schwestern. Die Schulseelsorger nutzen die Kapelle und Räume des Hauses. Einzelne Schwestern engagieren sich in der Advents- und Fastenzeit und bieten Bibelteilen oder Exerzitien im Alltag an.
Im Gottesdienst sind sie als Kommunionhelferin oder Leserin tätig und bringen auch – wenn gewünscht – einem alten Menschen die Kommunion ins Haus. Bei den jährlichen Hausbesuchen der Caritas in ihrem Wohnort sind die Schwestern als Helferinnen ebenfalls gefragt. Dieses Dasein für die Menschen wird sehr geschätzt und – ebenso wie das Zusammenleben als internationale Gemeinschaft – als Zeugnis gemeinsamen Lebens und Glaubens gesehen. Es besteht ein sehr herzliches Verhältnis zu den direkten Nachbarn. So bringt zum Beispiel jemand spontan einen Strauß Blumen für die Kapelle oder Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten.

Das Zitat im Wappen von Crawley kann nun auch für die Gemeinschaft des Generalates gelten: „Wir wachsen und wir jubeln.“

Sr. Denys hat ein übersichtliches System angelegt und so das Suchen vereinfacht.

Sr. Petra backt gern: hier bei der Zubereitung von Muffins.

GOSSOPS GREEN, ENGLAND

Sehnsucht nach der Quelle verbindet

Im Juli nahm Schwester Alexia U. Dendere als begleitende Krankenschwester an der Pilgerfahrt der D iözesen Arundel und Brighton nach Lourdes teil. Sie berichtet von diesem beeindruckenden Erlebnis.

Sr. Alexia erhält vor ihrer Abreise den Segen ihrer Mitschwester Ruth.

Die Pilgerfahrt nach Lourdes als begleitende Krankenschwester war für mich eine ganz große und wichtige Erfahrung – körperlich, seelisch und religiös.
Die Gruppe zählte rund 760 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, darunter Ärzte, Schwestern, Priester, Pflegepersonal und das Organisationsteam. Ich war einem von drei Teams zugeteilt, die in einer krankenhaus-ähnlichen Unterkunft 31 Kranke betreuten, die ständiger Pflege bedurften.
Ich möchte einiges erwähnen, dass mir besonders aufgefallen ist und sich eingeprägt hat.
Berührt hat mich ganz stark, mit welcher Liebe und mit welchem Respekt die Kranken umsorgt wurden. Wertschätzung und Würde jeder einzelnen Person gegenüber sprachen aus den Worten und Taten der Pflegerinnen und Pfleger.
In verschiedenen Sprachen beteten wir den Rosenkranz während der Lichterprozession und gaben dadurch ein Zeugnis unserer Einheit im Glauben.
Das Sakrament der Versöhnung und Heilung ließ viele Gesichter der kranken oder behinderten Pilger friedvoll aufleuchten, etwas, das unser Herz tief anrührte.
Mit zwei simbabwischen Krankenschwestern aus der Diözese traf ich mich an der Grotte und wir beteten in besonderer Weise für unser Land. In einem Lied heißt es, dass Maria die Gebete aller in einer großen Umarmung aufnimmt.
Darauf vertrauen wir.

Sr. Alexia im Dienst am Kranken.

NACHRICHTEN AUS DEM KLOSTER SCHLEHDORF

Sechs Schwestern feierten in Schlehdorf Goldene Profess. Es sind (von links) Sr. Notburga, Sr. Claudia und Sr. Blanca. und (in der hinteren Reihe v.li.) Sr. Pia und Sr. Adalberta. Sr. Aquina, die ebenfalls auf 50 Jahre Profess zurückblickt, ist nicht auf dem Foto. Schwester Gottberta, die frühere und langjährige kontinente-Redakteurin für Schlehdorf, feierte an diesem Tag 60 Jahre Profess.

100. Geburtstag

Einen besonderen Geburtstag konnte Schwester Estella im Kreis ihrer Angehörigen und Mitschwestern feiern: Auf 100 Lebens-Jahre blickt sie zurück, ein seltenes Fest.

Wir beten für die Verstorbene
Sr. Beatrix Müller
Emmaus-Konvent, Südafrika

Nach schwerer Krankheit starb am 30. August Schwester Edelwalda Eckl (67). Sie hinterlässt eine schmerzliche Lücke in der deutschen Region.

IMPRESSUM

kontinente-Beilage der Missionsdominikanerinnen Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Neustädter Missionsdominikanerinnen:
Schwester Dagmar Fasel OP
Redaktion:
Schwester Eva-Angelika Herbst OP,
Klosterhof 3, 97845 Neustadt,
Telefon (0 93 93) 1067

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Schlehdorfer Missions-Dominikanerinnen:
Schwester Ortrud Fürst OP,
Kirchstr. 9, 82444 Schlehdorf,
Telefon (0 88 51) 18 11 59

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Strahlfelder Missionsdominikanerinnen:
Schwester Geraldine Busse OP,
Kloster St. Dominikus,
93426 Roding-Strahlfeld,
Telefon (0 94 61) 91 12 15

Vertrieb:
Missionsdominikanerinnen,
97845 Neustadt/Main,
LIGA Würzburg,
Kto-Nr. 3015904-BLZ 75090300

Missions-Dominikanerinnen,
82444 Schlehdorf,
Sparkasse Schlehdorf,
Kto.-Nr. 104 430-BLZ 703 510 30

Missionsdominikanerinnen,
93426 Roding-Strahlfeld,
Kreissparkasse Köln,
Kto.-Nr. 338/000390-BLZ 370 502 99

Preise:
10,80 Euro. Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

Litho und Druck:
LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekte 31–32–33

Fotos: OP Simbabwe